

wurde. Ganz kurz beleuchtet dann Jung die Stellung pietistischer Kreise um Magnus Friedrich Roos zur Gründung der Christentumsgesellschaft.

Der vorletzte Aufsatz ist den Anfängen der Tierschutzbewegung gewidmet. Diese geht zurück auf den Mössinger Pfarrer Christian Adam Dann (1758-1837) und den Stuttgarter Pfarrer Albert Knapp (1798-1864). Anschaulich werden der geistige Hintergrund – die Erweckungsbewegung –, die Ursprünge und die frühe Entwicklung des Tierschutzes in Deutschland dargestellt. Die frühen Aufrufe zum Tierschutz aus dem württembergischen Pietismus sind von Jung inzwischen in der Reihe „Texte des Pietismus“ als Band 7 in der Ev. Verlagsanstalt erschienen.

Der vorliegende Band wird mit „Anna Schlatters Reisebericht zu Zentren der Erweckung. Beobachtungen einer Schweizerin in Deutschland“ beschlossen. Bei Anna Schlatter geb. Bernet (1773-1826) handelt es sich um die Ehefrau des St. Gallener Kaufmanns Hektor Schlatter (1766-1842). Der bekannte Tübinger Theologieprofessor Adolf Schlatter (1852-1938) war ihr Enkel. Anna Schlatter hatte 1821 eine Reise unternommen und war dabei mit zahlreichen Vertretern der Erweckungsbewegung in unterschiedlichen Regionen Deutschlands zusammengetroffen. Ihre Eindrücke, die sie lebhaft schildert, geben Einblicke in ihre Erlebnisse und in ihre doch sehr begrenzten religiösen Anschauungen. Der Text folgt der Erstausgabe, die in Bremen 1865 erfolgte.

Bei Sammelbänden dieser Art, die bereits Veröffentlichtes wiedergeben, stellt sich immer die Frage, ob es eines Wiederabdrucks bedarf. In vorliegendem Buch ist ein roter Faden nicht erkennbar. Die einzelnen Abhandlungen lesen sich aber gut, wenngleich manches populärwissenschaftlich gehalten ist.

Erich Geldbach

Martin H. Jung, Der Weg des Protestantismus in Deutschland von 1815 bis 1870 (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen III/3), Ev. Verlagsanstalt Leipzig 2000, 164 S.

Ders., Der Protestantismus in Deutschland von 1870 bis 1945 (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen III/5), Leipzig 2002, 228 S.

Karl Heinz Voigt, Freikirchen in Deutschland (19. und 20. Jahrhundert) (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen III/6), Leipzig 2004, 262 S.

In der von der Evangelischen Verlagsanstalt in Leipzig verlegerisch betreuten und von Ulrich Gäbler, Gert Haendler und Johannes Schilling sowie dem ver-

storbenen Bischof Joachim Rogge herausgegebenen Reihe „Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen“ sind die drei angezeigten Bände herausgekommen, die für Freikirchler in Deutschland von großem Interesse sein dürften. Das gilt natürlich vor allem für den Band von Karl Heinz Voigt, der die Freikirchen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert behandelt.

Die Bücher von Jung sind vor allem im Blick auf Studierende der evangelischen Theologie verfasst, eignen sich aber gerade deshalb auch für Freikirchler, die an den geschichtlichen Hintergründen der Entstehung und Verbreitung ihrer Kirchen Interesse haben. Es muss schon als ein großer Fortschritt bezeichnet werden, wenn in Bänden über den Protestantismus auch die Minderheitskirchen einbezogen werden. Das geschieht in beiden Bänden von Jung, allerdings nur in kleinen Abschnitten, aber es geschieht immerhin. Natürlich wäre es gut gewesen, er hätte Verweise auf Voigts Arbeit anbringen können, aber das war von der zeitlichen Abfolge des Erscheinens der Bände nicht möglich. Man fragt sich allerdings, ob nicht der Verlag im eigenen Interesse eine Anmerkung hier und da hätte platzieren sollen.

Schaut man im ersten Band von Jung in das Kapitel, in dem Freikirchen behandelt werden, so überrascht die Überschrift „Alte Sondergemeinschaften und Neue Kirchen“. Der Begriff „Sondergemeinschaften“ hat sich in den letzten Jahrzehnten eingebürgert, um das stets pejorativ gebrauchte Wort „Sekte“ abzulösen. Daher ist es fraglich, ob es glücklich war, das Wort hier für Waldenser, Hugenotten und Mennoniten zu gebrauchen. Schwierig erscheint auch, dass der Vf. dem deutschen Brauch folgt, „Freikirchen und Sondergemeinschaften“ in einem Atemzug zu nennen. Dann aber verwundert es nicht, dass im Unterabschnitt „Freie Gemeinden und lutherische Freikirchen“ die Gesellschaft der protestantischen Freunde (sog. „Lichtfreunde“) zusammen mit den von Grafe initiierten Freien evangelischen Gemeinden behandelt wird. Hier hat der Vf. sich anscheinend von dem Wort „frei“ leiten lassen – aber das ging in die falsche Richtung. Ein Blick in die Literatur zu den Freikirchen hätte ihn von diesem Holzweg fernhalten können. Dass sich diese Gemeinden „am Niederrhein“ ausgebreitet hätten, stimmt so auch nicht, weil traditionell der südwestfälisch-hessische Raum das Hauptverbreitungsgebiet war und noch immer ist.

Der einleitende Satz, mit dem die Entstehung der „Altlutheraner“ erklärt wird, ist einigermaßen verwirrend: „Der Anlass dieser Trennung war der Versuch Friedrich Wilhelm III., mit aller Gewalt die Lutherischen zu bremsen.“ Dass Friedrich Wilhelm III. tatsächlich „mit aller Gewalt“, einschließlich des

preußischen Militärs, gegen die Lutheraner vorging, geht aus diesem Satz nicht recht hervor. Noch weniger war der „Anlass“ das „Bremsen“ der Lutheraner, sondern schlicht, wie später z.R. gesagt wird, keine Opposition gegen die Union aufkommen zu lassen. Im nächsten Abschnitt fällt auf, dass Onckens Geburtsort mit „Varel in der Wetterau“ angegeben wird. Varel ist zwar richtig, liegt aber nicht in der Wetterau, sondern im Oldenburger Land. Die Frage drängt sich auf, ob solche Details für ein Lehrbuch wichtig sind. Wenn schon Details, dann scheint es wichtiger, dass Oncken unehelich geboren wurde – mit allen sozialen Implikationen, die diese unverschuldete „Schande“ für einen Heranwachsenden mit sich brachte. Der Baptismus wird als „ausgesprochene Laienbewegung“ gekennzeichnet. Wenn der Leser sich nur das merkt, ist es falsch; denn Oncken selbst wurde am Tage der Konstituierung der ersten Gemeinde durch den amerikanischen Theologieprofessor Barnas Sears, der am Tag zuvor die Taufe der ersten sieben Menschen vorgenommen hatte, auch ordiniert und ordinierte seinerseits später seine Mitarbeiter. Im Abschnitt über den Methodismus stimmt der Eingangssatz, dass er sowohl in England als auch in den USA „in eine Vielzahl verschiedener Kirchen“ gespalten sei, in dieser Form nicht; denn die vier Kirchen, die in methodistischer Prägung in Deutschland zu missionieren begannen, waren nicht durch „Spaltung“ entstanden. 1872 gab es zwar in Württemberg ein „Dissidenten-Gesetz“, woraufhin sich die Wesleyaner von der Landeskirche als Gemeinschaft trennten, aber das bedeutete keineswegs eine „offizielle“ Anerkennung. Vielmehr gilt der Satz von Karl Heinz Voigt: „Besonders viele Probleme gab es von Anfang an in Württemberg“ (S. 75). Schließlich: die „Evangelische Gemeinschaft“ ist kein „Ableger“ der „Evangelical United Brethren Church“, wie Jung schreibt.

Es ist natürlich nicht fruchtbar, auf solchen Details herumzureiten. Aber sie zeigen doch, dass es immer noch zu wenige Informationen über die Freikirchen gibt und dass die Gefahr daher groß ist, dass Lehrbücher nicht genau informieren. Es fehlen weitgehend die Hinweise, wie von Seiten der Kirchen und des Staates mit den rechtlosen, „undeutschen“ „Sektierern“ umgegangen wurde. Diese Fakten sollten in Lehrbüchern ins Bewusstsein gehoben werden.

Voigts Buch ist, wie nicht anders zu erwarten, eine Informationsquelle erster Güte, wenn es um die Freikirchen in Deutschland geht. Er hat sich dabei eines weiten Verständnisses von „Freikirche“ bedient, wie es heute innerhalb der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) nach der Zahl der Mitglieds- und Gastkirchen üblich ist. Voigts Buch ist in zehn Kapitel gegliedert. Die

ersten vier Kapitel folgen nicht streng dem geschichtlichen Ablauf, sondern verquicken Geschichte mit systematisch-theologischen, kirchenkundlichen und ökumenischen Aspekten. Hier erfährt der Leser über die Vielfalt freikirchlicher Modelle, über unterschiedliche theologische Akzentsetzungen mit Auswirkungen auf die Kirchenstrukturen, über das Leben und Wirken der Freikirchen und über die Suche nach ökumenischen Partnern. Voigt schließt auch die Gemeinschaftsbewegung in ihrer Ambivalenz zu den Freikirchen mit ein und weiß Neues zu berichten, etwa über die Verbindungen der Freikirchen innerhalb der Sonntagsschulbewegung oder der Studentenarbeit. Wichtig erscheinen auch die Beziehungen, die deutsche Freikirchenvertreter im Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen geknüpft hatten. Über allem schwebte der „Sektenvorwurf“ seitens der Landeskirchen und der deutschen Öffentlichkeit. Dieses Manko wurden die Freikirchen auch in der Weimarer Republik nicht los, wie das 5. Kapitel deutlich zeigt. Ab diesem Kapitel folgt die Darstellung erkennbarer dem geschichtlichen Verlauf. Das will aber nicht besagen, dass die vorhergehenden Kapitel sozusagen in der Luft hingen. Im Gegenteil: Es kommen hier ganz wichtige Linien zum Vorschein. Das einzige, was zu kritisieren wäre, ist der Umstand, dass diese Art der Präsentation manche Wiederholungen, z. T. bis in die Zitate, bedingt. Aber auch das ist nicht störend, sondern kann verstärkend wirken.

Die Zeit des NS-Staates, im Kapitel 6 behandelt, steht gewissermaßen unter dem Verdikt, dass es in den Freikirchen keiner wagte, einen offenen Protest als Mahn- und Weckruf auszusprechen. Das ist ja nicht einfach Feigheit, sondern manchmal auch auf politische Naivität zurückzuführen oder auch auf den Gedanken, die jeweilige Kirche in der misslichen Lage zu „retten“. Aber der Preis, den die Freikirchen bezahlten, war sehr hoch, wie Voigts Darstellung deutlich macht. Dieses Versagen gilt auch gegenüber den Juden, was um so mehr erstaunen muss, als alle Freikirchen eine besondere heilsgeschichtliche Schau mit Blick auf Israel vertraten.

Das Kapitel 7 behandelt die Freikirchen nach dem Zweiten Weltkrieg. Da war zunächst der Verlust zu beschreiben, den die Freikirchen vor allem in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße erlitten, wo nicht nur die Mennoniten, sondern auch Baptisten und andere Freikirchen blühende und wachsende Gemeinden hatten, die sich bis in den baltischen Raum erstreckten. Aber natürlich sind auch die anderen Gebiete durch Bomben, Flüchtlingsströme, Hunger betroffen. Voigt versteht es, die Verflechtungen der Freikirchen untereinander und die Suche nach ökumenischen Beziehungen innerhalb des Hilfswerks der

evangelischen Kirchen, der Entstehung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen und der Ökumenischen Centrale zu verdeutlichen. Die Abschnitte über die Schuldbekennnisse und die Zeit der Militärregierungen bieten viel Stoff. Das gilt auch für das 8. Kapitel, welches die strukturellen Eigenarten der Freikirchen in der DDR behandelt. Im Kapitel 9 wird die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts entfaltet. Hier werden kritisch und zugleich mit Gespür Werden und Verblühen neuer Arbeitszweige beleuchtet: Kinder- und Jugendarbeit, Evangelisationen, Medien, Gesangbücher, die freikirchlichen Theologischen Seminare, Zeitschriften und Finanzen. Ein eigener Abschnitt ist den Frauen in den Freikirchen gewidmet, in dem Voigt eine Zusammenfassung der Jahrestagung des Vereins für Freikirchenforschung im März 2003 gibt.

Im letzten Abschnitt bietet Voigt Überlegungen zur Situation der Freikirchen an der Wende zum 21. Jahrhundert. Die missionarische Kraft lässt in allen Freikirchen nach. Weil die Aufnahme in eine freikirchliche Gemeinde mit einem persönlichen Bekenntnis verbunden ist und die Bereitschaft zu Bindungen nachlässt, sind Freikirchen von diesem gesellschaftlichen Trend hart getroffen. Außerdem schwindet die Anerkennung des Ehrenamtes, welches in Freikirchen mit der Idee des „Priestertums aller Gläubigen“ verknüpft ist, aber eben auch abnimmt. Damit wird ein Teil des Profils geschwächt.

Neue Perspektiven und Details gibt es gehäuft. Nur ein Beispiel sei genannt: die Bethesda-Konferenz von 1922 mit ihren Auswirkungen bis zur Gründung des Hilfswerks nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Beispiel zeigt auch, dass es sich lohnen würde, hier und an vielen anderen Stellen noch weitere Forschungen auf die Bahn zu bringen. Wie gut, dass es den Verein für Freikirchenforschung gibt! Manchmal leuchten bei Voigt auch Gedanken auf, die ein besonderes Schlaglicht auf die Situation werfen, z. B. die an sich einfache Feststellung, dass die Minoritätensituation und die daraus resultierenden Erfahrungen die Freikirchen verbindet und dass daraus ein offenes und vertrauensvolles Miteinander entstanden ist, das sich als „Glücksfall“ abhebt von einer „vorrangig an Lehrfragen orientierten Kirchengemeinschaft“ (wie die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa = GEKE, früher Leuenberger Kirchengemeinschaft, zu der die europäischen Methodisten gehören). Hier ist ein deutsches Modell von ökumenischer Gemeinschaft in versöhnter Verschiedenheit entstanden, das noch viel stärkere Beachtung in der Ökumene verdient.

Natürlich kann es bei so einem innovativen Buch nicht ausbleiben, dass sich Fehler eingeschlichen haben: So z. B. war James Rushbrooke erst ab 1939 Präsident der *Baptist World Alliance*, nicht schon in den 20er Jahren, oder es

wird vom ÖRK vor seiner Gründung gesprochen. Aber das sind Kleinigkeiten, die nicht ins Gewicht fallen. Allerdings überrascht es, dass kein Wort gesagt wird zu den neuen Freikirchen, die überall im Land im Entstehen begriffen sind und die zu einer Wanderbewegung mancher Glieder auch weg von den traditionellen Freikirchen geführt haben. Dazu kommen wachsende fremdsprachige Gemeinden, die freikirchlich organisiert sind. Aber das Gebiet ist derzeit noch unüberschaubar, weil es in großer Bewegung ist.

Das Fazit lautet, dass Voigt ein buntes, der Vielfalt des Freikirchentums angemessenes Gemälde aufgrund langjähriger Beschäftigung mit der Materie bieten kann. Niemand, der sich für die Freikirchen interessiert, wird an dem Band vorbeigehen können.

Die in dem zweiten Band von Jung behandelte Zeit ist eine in vielfacher Hinsicht aufwühlende Periode der deutschen Geschichte und damit auch der Kirchengeschichte. Nach der „Gründerzeit“ kam es zu zwei verheerenden Weltkriegen, den Versuchen mit Demokratie, Aufstieg und Fall des Nationalsozialismus und nicht zuletzt der weitgehenden Vernichtung des europäischen Judentums. In diesen historischen und politischen Ereignissen sowie in den sozialen Umwälzungen war der deutsche Protestantismus nicht etwa gesellschaftliches Opfer, sondern aktiv beteiligt, und zwar auf der Ebene der Kirchenleitungen ebenso wie auf der Ebene der Gemeinden vor Ort oder der wissenschaftlichen Theologie. Diese Verschränkungen, aber auch die besonderen Leistungen deutscher Kirchen und der protestantischen Theologie wie ihre Fehlleistungen werden in dem Buch in wünschenswerter Deutlichkeit angesprochen und behandelt. Das muss man als eine besondere Leistung des Verfassers betrachten, weil es für keine Periode vorher so viel Quellenmaterial und begleitende Literatur gibt wie für die behandelte Zeit. Innerhalb dieser Periode sind zwar noch einmal Gewichtungen feststellbar, weil z. B. für die Zeit des Nationalsozialismus und die Judenverfolgung besonders viel an Literatur veröffentlicht wurde, aber insgesamt ist die Zahl der Veröffentlichungen kaum überschaubar. Auch deshalb ist der Versuch zu begrüßen, diese Zeit darzustellen. Der Vf. weiß aber auch neue Perspektiven aufzunehmen, etwa die Einsichten durch die „gender-Debatte“ oder die Frömmigkeits- und Ökumenegeschichte.

Die Freikirchen finden sich in einem Kapitel über die „Frömmigkeitsbewegungen“ abgehandelt und werden, wie in Deutschland üblich, mit der deutschen Gemeinschaftsbewegung in enge Beziehung gesetzt, nicht aber als

eigenständige Kirchen behandelt. Das muss man kritisch anmerken. Ansonsten kann man die Bücher Jungs als Einstieg in die Kirchengeschichte empfehlen. Freilich muss man angesichts der Ökumenegeschichte und der Globalisierungsdebatte doch fragen, ob man die Kirchengeschichte Deutschlands isoliert von anderen Teilen der Welt abhandeln kann. Das ist ein methodisches Problem, das eher der Anlage der Gesamtreihe zuzuschreiben ist als dem Autor. Gerade wenn man z. B. die Darlegungen zur Entchristlichung im ersten Band nachliest, fragt man sich unwillkürlich nach den Ursachen und warum es nicht überall auf der Welt zu einem solchen Absturz gekommen ist, sondern es Beispiele gibt, wo sich das Christentum in der Öffentlichkeit als eine wachsende Religion zeigt.

Erich Geldbach

Adelheid Junghardt/Ekkehart Vetter, Ruhrfeuer. Erweckung in Mülheim an der Ruhr 1905. 1905-2005: Christus-Gemeinde Mülheim. Eine Chronik über die 100-jährige Geschichte der ersten Gemeinde des Mülheimer Verbandes, Mülheim 2004, 221 S.

Wie der Titel sagt, handelt es sich bei dem Buch mit dem wunderbaren Titel „Ruhrfeuer“ um die Chronik der hundertjährigen Geschichte der Mülheimer Gemeinde. Es werden die Ereignisse nachgezeichnet, die zu der Erweckung im Jahre 1905 führten, und die entscheidenden Personen wie die Mülheimer Pastoren Ernst Modersohn und Martin Girkon vorgestellt, aber auch Jonathan Paul, dessen Anwesenheit viel zu dem erfolgten Aufbruch beitrug, ebenso wie die Bereitstellung eines Zeltes der Deutschen Zeltmission unter Jakob Vetter. Die weitere Geschichte, d.h. die Auseinandersetzungen mit der Kirche, mit der Gemeinschaftsbewegung, mit den Kasseler Ereignissen und der „Berliner Erklärung“ sowie der Entgegnung der „Mülheimer“ sind dokumentiert.

Die Quellenlage lässt keine lückenlose Darstellung zu, aber es werden Grundzüge deutlich sichtbar, und vor allem wird die Entwicklung der Gemeinde in den letzten 50 Jahren nachgezeichnet. Einen besonderen Schwerpunkt bildet die Vorstellung der Gemeindegemeinschaft heute mit ihren verschiedenen Zweigen. Auch sind Dokumente abgedruckt, wie etwa die Leitsätze zur Taufe, die Theologischen Überzeugungen der Gemeinde und das Selbstverständnis des Mülheimer Verbandes sowie die Lausanner Verpflichtung. Das Buch ist